



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths ... Neuere Geschichte der Deutschen

Von dem Schmalkaldischen Krieg bis an das Ende der Regierung Karls V.

Schmidt, Michael Ignaz

Ulm, 1785

9. Kap. Unterhandlungen mit dem Landgrafen. Dessen Gefangenschaft.
Tod König Franzens von Frankreich und Heinrichs von England.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49737)

Neuntes Kapitel.

Unterhandlungen mit dem Landgrafen. Dessen
Gerangenschaft. Tod König Franzens von
Frankreich und Heinrichs von England.

Nachdem alles mit dem ehemaligen Churfürsten
Johann Friederich in Ordnung gebracht war,
begab sich Karl nach Halle, um allda den Ausgang
der mit dem Landgrafen ebenfalls angefangenen Un-
terhandlungen zu erwarten. Kaum hatte sich die
Bundsarmee getrennt, als derselbe durch seinen
Tochtermann den Herzog Moriz um einen besondern
Frieden, ohne von seinen Bundesverwandten Meidung
zu thun, bey dem Kaiser anhalten ließ; indem man
nicht wußte, ob dieser zuerst Sachsen oder Hessen
heimsuchen würde. Ja, er erboth sich sogar, als Karl
seinen Zug nach Sachsen angetreten, demselben mit
einem ansehnlichen Kriegsvolke zu Pferd und zu Fuß
beizustehen. Man muß sich daher nicht wundern,
daß er insgemein von seinen Bundesgenossen für einen
Verräther angesehen ward, und man überhaupt in
Ansehung seines folgenden Schicksals, obschon solches
wegen einiger Nebenumstände den größten Theil der
Nation sehr aufbrachte, dennoch wenig Bedauerniß
mit ihm hatte.

Da nach dem Siege bey Mühlberg kein Zweifel
übrig blieb, daß nun Karl auf ihn losgehen würde,
so verdoppelte sich die Furcht bey ihm; und Moriz
gab sich mit Zuziehung des Churfürsten Joachim
von Brandenburg um so mehr Mühe, ihn mit dem
Kaiser auszuföhnen. Damit das Geschäft desto bes-
ser

fer von Statten gieng, bewog man den Landgrafen nach Leipzig zu kommen. Da aber Karl unbeweglich darauf bestand, daß er sich ohne alle Bedingung ergeben, und alle seine Festungen und Kanonen ausliefern sollte, zerbrach sich die Unterhandlung, und der Landgraf reisete voll Furcht und Zweifel nach Hause. Unterwegs ließ er sich gegen den Christoph von Ebeleben, des Herzogs Moriz Rath und Amtmann zu Weissenfels, heraus, daß er sich gleichwohl entschließen wolle, dem Kaiser Abbitte zu thun, sein Geschütz zu übergeben, und seine Festungen zu schleifen, wenn er nur wüßte, daß ihm der Kaiser eine einzige zugestehen, und ihn sicher den Rückweg nehmen lassen werde. Diese Erklärung gab Anlaß, daß die Unterhandlungen erneuert wurden, indem sie der von Ebeleben gleich seinem nun bereits zur Chur erhobenen Herrn, dieser aber dem Kaiser bekannt machte.

Karl hatte zwar zuvor von keiner Bedingung hören wollen; nun aber ließ er es geschehen, daß gewisse Puncte verabredet wurden, die der Landgraf eingehen sollte; woben jedoch die Ergebung auf Gnade und Ungnade immer der erste, und der Grund aller übrigen blieb. Die beyden Churfürsten, dadurch in Unruhe versetzt, erkundigten sich, wie weit sich die Ungnade erstrecken werde; worauf der Kaiser zur Antwort ertheilte, „daß sie dem Landgrafen, im Fall, daß er sich ergäbe, weder zur Leibesstrafe, noch ewiger Gefängniß, noch Confiscirung seiner Güter weiter als in der Capitulation begriffen, nicht erreichen werde; jedoch solle er es nicht wissen, sondern sich schlechts und frey ergeben.“ Der Inhalt der übrigen war folgender: „der Landgraf sollte in eigener Person um Verzeihung bitten, sich gegen den Kaiser als ein gehorsamer Fürst betragen, denselben

§ 5

für

für seinen obersten einigen Herrn und allergnädigsten Kaiser achten, sich jederzeit an ihn halten, und alles gänzlich und völlig vollstrecken, was der Kaiser zu gutem Fried, Ruhe und Einigkeit der deutschen Nation verordnen werde; dem Kammergerichte, das der Kaiser aufrichten werde, Gehorsam leisten, und das Seinige zur Unterhaltung desselben beitragen; mit gutem Treuen samt andern Ständen Hilf gegen den Türken thun; sich aller Bündniß, die er in oder außer dem Reich haben möchte, verziehen, besonders des Schmalkaldischen, und dem Kaiser alle Briefe, so dazu dienstlich seyn möchten, liefern, und, was dasselbige für Bündnisse seyen, unterscheidlich erklären, keines hinsür eingehen, in welchem der Kaiser, sein Bruder samt andern, die ihm gehorsam, nicht ausdrücklich, völlig und gänzlich begriffen und vorbehalten seyn; den Feinden des Kaisers in seinen Landen keinen Aufenthalt geben; den Kaiser nicht hindern, wenn er an einer Person Straf vornehmen werde; demselben durch sein Land Paß und Dessenungen gestatten; seine Unterthanen, wenn sie gegen den Kaiser und seinen Bruder dienen würden, strafen; dem Kaiser wegen seiner großen Unkosten hundert funfzig tausend Gulden zahlen; alle Bestungen in seinem Land außer Ziegenheim und Cassel schleifen; dem Kaiser ohne Verzug all sein Geschüß, Kugel, Pulver und Munition überantworten; Herzog Heinrichen von Braunschweig und seinen Sohn frey lassen.“ Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg und der Herzog Wolfgang von Zweybrücken sollten sich in gebührlicher Form verschreiben, daß er alle Artikel vestiglich halten würde.“

Diese Puncte überschickten die Churfürsten dem Landgrafen; und ob er gleich nichts von der kaiserlichen

lichen Erklärung wegen der Ungnade wissen sollte, machten sie ihm doch dieselbe, und zwar aus Mißverstand und Voreiligkeit auf eine Art bekannt, die gar nicht mit des Kaisers Sinn überein kam; nämlich, daß er über diese Puncte „weder an Leib und Gut, mit Gefängniß, Bestrickung oder Schmälerung seines Landes nicht sollte beschweret werden.“ Und damit er um so weniger daran zweifeln möge, so verpflichteten sie sich, „daß, wenn ihm über die Puncte einige Beschwerde begegnen würde, sie sich auf seiner Kinder Erfordern persönlich einstellen, und erwarten wollten, was ihnen auf solche Einstellung auferlegt würde.“

Der Landgraf nahm zwar diese Puncte mit Rath und Einwilligung seiner Landschaft an; bath sich aber über einige davon eine weitere Erklärung aus. Und da dieselbe bald darauf erfolgte, so machte er sich auf den Weg, und kam den 18. Junii zu Halle, wo sich der Kaiser aufhielt, an. Am folgenden Tage ward ihm die Original- Capitulation zur Unterschrift vorgelegt, welche er auch nach einigen darüber gemachten, aber bald gehobenen Schwierigkeiten unterzeichnete.

Alsdann begab er sich, von den beyden Churfürsten begleitet, in den Audienzsaal, und fiel nebst seinem Kanzler Günderrode auf die Kniee, welcher eine Abbitte vorlas, vermöge deren er seine Vergehung gegen den Kaiser bedauerte, sich auf Gnad und Ungnad demselben ergab, und um Gottes und seiner Barmherzigkeit willen bath, daß der Kaiser ihm das Vergangene allernädigst verzeihen wolle; auch sich erboth, den Kaiser als seinen einigen, rechten, von Gott geordneten obersten Herrn, Kaiser und Obrigkeit zu ehren, zu erkennen, und demselben gehorsam zu seyn, auch alles zu leisten, was einem gehorsamen Fürsten

Fürsten und Vasallen gebühre 2c. Worauf der Kaiser nach einiger Bedenkzeit durch den Reichs-Vize-Kanzler D. Seld antworten ließ, „daß, ob er gleich, wie er selbst bekenne, die allerhöchste Strafe wohl verdient hätte, der Kaiser dennoch aus angebohrner Milde, und in Betracht der von einigen Churfürsten und Fürsten für ihn eingelegten Fürbitten zufrieden seyn wolle, daß die Aechtsklärung aufgehoben, und die Lebensstrafe, die er wegen geübter Rebellion wohl verdient hätte, ihm erlassen würde; dergleichen, daß er weder mit ewigem Gefängniß, noch mit Confiscation seiner Güter, mehr und weiter, als die Capitulation enthielte, beschweret werden sollte.“ Der Landgraf bedankte sich durch seinen Kanzler; und weil ihn der Kaiser nicht aufstehen hieß, so that er es von selbst, und nahte sich demselben, in der Hoffnung, er würde ihm, nach dem damaligen Gebrauche die Hand reichen. Allein, der Churfürst von Brandenburg, der zuvor den Kaiser darum befragt, und die Antwort erhalten hatte, daß es seiner Würde nicht anständig sey, bis der Landgraf gänzlich frey geworden, gieng ihm entgegen, und sagte ihm leise, daß es jezt noch nicht geschehen werde. Ein Augenzeug, der diese Ceremonie mit angesehen, saget, der Landgraf habe während der Zeit, da sein Kanzler die Abbitte herab gelesen, ganz hämisch darüber gelächelt; wogegen ihm der Kaiser mit dem Finger gewinket, zornig ausgesehen, und gesprochen: wol, ich sol di lachen lehren. Ein Umstand, der des Kaisers Betragen um so begreiflicher macht.

Vor einem Jahr hätte man einen solchen Auftritt gewiß nicht vermuthet. Selbst der Landgraf erklärte sich noch im Winter gegen den Französischen Gesandten, daß er sich eher kreuzigen lassen, als auf die

die ihm damals vorgelegten Bedingungen, nämlich auf Gnade und Ungnade, sich ergeben wolle. Was seinem Stolge am empfindlichsten fallen mußte, war, daß sein Todfeind, der Herzog Heinrich von Braunschweig, den er nebst seinem Sohne auf freyen Fuß hatte stellen müssen, dieser Demüthigung nebst vielen andern Fürsten beygewohnt. Allein, weit größer war seine Bestürzung, als ihm nach dem bey dem Herzoge von Alba genommenen Abendessen bedeutet ward, daß er bey demselben unter einer Wache bleiben müsse. Umsonst wandte er sich an die beyden Churfürsten, und forderte ihre Treue und Glauben auf; denn diese konnten neben der Verheurung, daß sie redlich mit ihm gehandelt, und von keiner Gefangenschaft etwas gewußt, ihm keine andere Vertröstung geben, als daß sie alles mögliche bey dem Kaiser zu seiner Befreyung thun würden. Karln war es gänzlich unbekannt, daß die beyden Churfürsten dem Landgrafen eine Versicherung gegen alles Gefängniß gegeben. Eben so wenig wußte er davon, daß sie sich selbst auf Erfordern seiner Kinder einzustellen versprochen, im Falle, daß dem Landgrafen etwas zugemuthet werden sollte, das nicht in den Artikeln enthalten wäre. Da er nun fest entschlossen war, denselben nicht eher auf freyen Fuß zu setzen, als bis er alles in Deutschland seinem Plane nach in Ordnung gebracht, jedoch auch den beyden Churfürsten nicht gern Anlaß zum Mißvergnügen geben wollte: so ließ er die Frage erörtern, ob er den Landgrafen gefänglich habe annehmen mögen oder nicht; woben er sich ganz deutlich erklärte, daß er lieber, ungeachtet der verlohrenen Zeit, zugeben wollte, daß die ganze Capitulation wieder aufgehoben würde, um seiner Seits freye Hände zu haben, als daß er sich entschliessen könne, den Landgrafen auf die verlangte Weise zu entlassen. Hierauf aber hätten
nach

nach Karls Vorgeben die Churfürsten selbst gestanden, daß er nichts gehandelt, als was ihm von Rechtswegen gebührte, und daß sie ihn selbst gegen alle, die das Gegentheil behaupten würden, vertheidigen wollten; nur bätthen sie ihn, daß des Landgrafen Gefangenschaft von keiner langen Dauer seyn möchte.

Und in der That sagten sie auch noch in der Folge in ihrem zu Augspurg herausgegebenen Manifest, „sie müßten bekennen, daß sie dem Kaiser in dieser Sache weder vorher noch jezo etwas zur Last legen, oder ihn beschuldigen könnten, daß bey ihm an der Vollziehung der abgeredten Capitulation einiger Mangel gewesen. Allein, es wären in dieser Sache allerhand Bey- und Nebenhändel vorgefallen, indem sie anfangs mit dem Kaiser, ehe er sein Lager vor Wittenberg verlassen, und mit dem Römischen König, hernach mit einigen wenigen kaiserlichen Rätthen verschiedene Unterhandlungen gepflogen, die ganz geheim und enge geschehen. Da könnte es nun wohl sich zugetragen haben, daß aus Mangel und Unverstand der Sprachen mit den kaiserlichen Rätthen allerhand Mißverstand vorgefallen seyn möchte; worüber sie sich jezt in einige Disputation nicht einlassen wollten.“

Der jüngere Granvelle nämlich, der das meiste bey der Sache that, verstand wenig oder gar kein Deutsch, und die beyden Churfürsten wenig oder gar kein Französisch und Spanisch. Wie leicht konnte zwischen

- a) Kürze halber berufe ich mich auf Wernhers Vertheidigung Kaiser Karls V. Uebrigens gestehe ich, daß ich keine noch ungedruckte Acten, Stücke in dieser Sache habe ausfindig machen können. Bey einer dem Kaiser von der Landgräfinn überreichten Supplik befinden sich verschiedene

zwischen solchen Unterhändlern ein Irrthum und Miß-
 verstand entstehen? Markgraf Albrecht von Bran-
 denburg machte noch im J. 1552. in seinem gegen
 den Kaiser herausgegebenen Manifeste demselben den
 Vorwurf, daß die Deutschen beynahe fremde Sprachen
 lernen müßten, wenn sie ihre Geschäfte mit Nutzen
 und in der Kürze an dem kaiserlichen Hofe ausrichten
 wollten. Wäre der Irrthum oder gar ein Betrug
 in irgend einem schriftlichen Deutschen Aufsatze vor-
 gegangen, in welchem das Wort einig in ewig, nach
 einiger Vorgeben, umgeschaffen worden, wie hätten
 die Churfürsten sagen können, daß der Mangel und
 Mißverstand der Sprachen sie irre geführt, da sie
 doch gewiß die Deutsche verstanden? Auch wäre es
 unbegreiflich, daß sie sich nie auf diesen schriftlichen
 Aufsatz, der sich entweder in ihren oder der kaiserlichen
 Räte Händen hätte finden müssen, berufen. Eben
 dieses rechtfertiget auch den sonst eben nicht sonderlich
 um Deutschland verdienten jüngern Granvelle; indem
 er ganz sicher keine solche Kenntniß der deutschen
 Sprache hatte, um einen deutschen Aufsatz verferti-
 gen, und den ihm zugedachten Betrug nur begehen zu
 können. Das Ganze mußte demnach auf des Kaisers
 deutsche Räte, besonders den Vice-Kanzler Seld,
 einen Mann von bewährter Redlichkeit und wahrem
 Patriotismus, zurückfallen, dem ein solches Betragen
 im mindesten nicht ähnlich sieht. a)

So viele Mühe sich übrigens die beyden Chur-
 fürsten, selbst mit Gefahr in die kaiserliche Ungnade

zu
 schiedene Beylagen, die aber bereits insgesamt im
 Drucke erschienen sind. Unter diesen Acten-Stücken ist
 keineswegs das Protokoll, welches Niederer zum Vor-
 schein gebracht, anzutreffen, auch überhaupt kein Aufsatz
 einer Capitulation oder von Puncten, wo der Ausdruck
 einige oder ewige Gefangenschaft vorkäme.

zu fallen, wegen des Landgrafen gaben, so mußte er dennoch unter einer Wache dem kaiserlichen Hoflager folgen. Um ihn indessen etwas zu beruhigen, versprachen sie selbst auch, dem Kaiser so lange nachzuziehen, bis sie ihm seine Befreyung verschafft. Allein, sie mußten dieses Vorhaben bald aufgeben, indem ihnen der Kaiser bedeuten ließ, er wolle ihn sonst gar nach Spanien bringen lassen. Karl hatte allerdings Ursache gegen den Landgrafen ein Mißtrauen zu hegen; er kannte desselben unruhigen und unternehmenden Geist. Er wußte auch, daß Frankreich alle Augenblicke bereit sey, alles aufzubieten, um den Bundesverwandten wieder aufzuhelfen. Auch warteten die noch unbezwungenen Hanse- und andere Niedersächsischen Städte nur auf einen entschlossenen Anführer, um das Aeußerste zu wagen. Dieß war auch eine der Ursachen, warum man von protestantischer Seite dem Landgrafen seine Ergebung so wenig verzeihen konnte; da hingegen alles mit dem ebenfalls gefangenen Churfürsten Mitleiden hatte.

Indessen hatte doch auch Karl auf der andern Seite Gründe genug, den Landgrafen auf das glimpflichste zu behandeln, oder vielmehr seines Arrestes gar zu entledigen. Wenn je die Großmuth über Staatsabsichten hätte siegen sollen, so war es vielleicht jetzt. Der Landgraf war nun einmal irre geführt worden, die Sache mochte sich zugetragen haben, wie sie wollte. Immer war es hart für ihn einen fremden Fehler zu büßen, so wie die Feindschaft und das Mißtrauen der beyden vermittelnden Churfürsten und die Abneigung eines großen Theils der Nation die unvermeidliche Folge davon war. Karls großes Glück hatte ohnehin bereits wieder ein außerordentliches Aufsehen in Europa gemacht. Seine Feinde ließen

es

es aller Orten erschallen, daß er nichts suche, als die übrigen Nationen, besonders aber die deutsche, gänzlich zu unterjochen, um sich dadurch den Weg zur Universal-Monarchie zu bahnen. Ja man theilte sich schon Pläne mit, wie dieses chimärische Projecte sollte ausgeführt werden. Wie viel Gründe, den möglichsten Grad von Mäßigung zu beobachten!

Allem Anscheine nach sollte auch die Gefangenschaft nur so lange dauern, bis das Kammergericht wieder im Gange wäre, und das Concilium entweder eine Wiedervereinigung in Religionsachen gestiftet, oder doch eine Entscheidung gegeben hätte; eine Sache die nach Karls Einsichten in seiner jezigen Lage eben nicht so gar viele Schwierigkeiten antreffen, oder so viele Zeit fordern würde. Eben dieser Gedanke aber, dem er sich nicht entschließen konnte zu entsagen, wird ihn einer neuen Verlegenheit aussetzen, und Deutschland in eine Verwirrung stürzen, deren Folgen noch schlimmer hätten werden können, als jene der vorhergehenden. Da die Sachen einmal so standen, daß man des Landgrafen Befreyung als eine höchst gefährliche Sache und als eine Ursache neuer Kriege an Karls Hofe ansah: so versielen manche seiner ausländischen Rathgeber auf den Gedanken, man könne auf einmal so vielem Uebel zuvor kommen, wenn man ihn durch langsames Gift aus dem Wege räumte. Man ließ es sogar durch den Johann Guevara von Mayland kommen, und gieng Karl mehrmals an, Gebrauch davon zu machen. Allein; „höret auf, antwortete dieser, euch umsonst diese Mühe zu geben; denn ich kenne nichts niederträchtigers und einem Fürsten unanständigers, als sich seiner Feinde durch Gift zu entledigen; ja ich war immer best überzeugt, daß es lasterhaft und das Zeichen

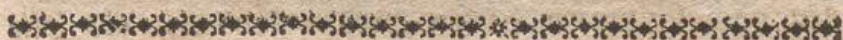
N. Reichsgesch. 1ter Band.

G

eines

eines kleinen Geistes sey, auch einen gerechten Tod verstellter Weise und durch List einem anthun a).

Niemand würde Karl bey seinen jezigen Umständen mehr beneidet, und ihm zugleich mehr Hindernisse in den Weg gelegt haben, als sein alter Gegner König Franz; den aber der Tod hingerafft, als eben Karl auf seinem sächsischen Zuge begriffen war. König Heinrich von England hatte einige Monathe zuvor den nämlichen Weg angetreten. Beyde schienen gemacht zu seyn, um Karls ohnehin bevorstehenden Charakter nur noch mehr zu erhöhen; der erstere durch seinen Leichtsinn in Unternehmungen und unentschlossene Wankelmuth in der Ausführung Karls flugen und standhaften Muth, der andere durch seinen ungestümmen, von der Landesverfassung bis auf jene der Religion und selbst auf das Leben seiner Gemahlinnen sich erstreckenden Despotismus Karls vorsichtige Gelassenheit.



Zehntes Kapitel.

Bundstag zu Ulm. Reichstag zu Augsburg.
Handlung wegen des aus einander gegangenen
Conciliums von Trient.

Von des einen heimlicher und offenbarer Feindschaft und des andern zweydeutiger Freundschaft befreyt, hoffte Karl etwas ruhiger seine Absichten erreichen zu können. Allein Franzens Nachfolger

a) Definite vosque meque fatigando frustra niti; ego enim viro Principi nihil indignius, nihil turpius esse statuo, quam veneno pugnare; et mortem etiam dissimu-